



← „Staatsanwalt“ in
„Affäre Dreyfuss“
„Wille“ in „Hafenlegende“ →



schildern. Wir blasen, ach, nur Posaune, und lassen sie im Futteral. Solchen Menschen gegenüber stottert man gewöhnlich einen verwirrten, verlegenen, verschämten Gemeinplatz wie «Hoffentlich sieht man Sie bald wieder» und ärgert sich nachher auf der Treppe und schilt sich einen Bauern, einen Bären, einen Tolpatsch. — Also denn: Elsi Scherer, hoffentlich sieht man Sie bald wieder!»

René Deltgen hat uns, als er in Luxemburg war, erzählt, wie er Schauspieler wurde.

Wie wird man Schauspieler? O, wir wissen es: eines Tages kommt eine wandernde Komödianten-Truppe ins Städtchen, man sitzt fiebernd in der letzten Reihe und es geht in einem etwas Wunderbares vor. Am andern Tag ist man auf und davon. Mit der wandernden Truppe. Schält erst Kartoffeln und ersetzt die grippekranke Souffleuse. Dann eines Tages wird man entdeckt und wenn man wieder in die Heimat kommt, bringt man den Schlapphut mit, den Radmantel, die Lorbeerkränze, den tragischen Tonfall, die großen Gebärden und Angst vor Zugluft.

Ach nein, so geht das nicht. Man wird heute — und wahrscheinlich immer schon — Schauspieler, wie man Schreiner wird. Ingenieur oder Pastor; man fühlt in sich die Fähigkeit, die man Berufung nennt, man lernt, man arbeitet, und wenn man dazu taugt, dann wird man was. Vielleicht nur Statist, vielleicht auch die große Nummer. Wie der Schreiner, der Ingenieur, der Pastor.

Aber geben wir René Deltgen das Wort:

D.: Ich ging in Esch zur Industrieschule und als ich die Prima hinter mir hatte, stellte ich mir, wie jeder andere, die Frage: welchen Beruf jetzt? Ich wußte nur eins, daß mir all die Berufe, die in mei-

nem Kreise möglich schienen, nicht paßten. Es war für meine Umgebung so ziemlich selbstverständlich, daß ich die Büro-Laufbahn einschlagen würde. Ich hatte sogar schon ein Bewerbungsschreiben losgelassen. Aber ich konnte mich nicht mit diesem Gedanken abfinden. Auf die Idee, Schauspieler zu werden, kam ich nicht so spontan, wie man glauben könnte. Ich wußte tatsächlich nicht, was anfangen.

Wie ich mir so überlegte, was wohl aus mir werden könne, erinnerte ich mich durch Zufall an eine Feier, die 1925, als ich auf Sekunda war, zum 25jährigen Jubiläum der Escher Industrieschule stattfand. Bei dieser Feier hatte ich ein Gedicht vorgetragen, den «Todspieler» von Börries von Münchhausen. Ich hatte mir nichts Sonderliches dabei gedacht, ich hatte eben immer in der Schule Talent zum Vortragen gezeigt und war deshalb ausgewählt worden. Nun erlebte ich — die Großherzogin war zugegen, die Spitzen der Behörden, viel Volk — daß das Gedicht einen so starken Eindruck auf die Zuhörer machte, daß viele weinten.

Das fiel mir ein, als ich mich später auf einen Beruf besann, und plötzlich wurde mir klar: das war ein Beruf für mich, Schauspieler. Da war eine Kunst, die es fertig brachte, daß die Menschen weinten und lachten, und ich fühlte, daß es schön sein mußte, diese Kunst zu besitzen. Ich hatte damals noch sehr wenig gutes Theater gesehen, das mir dieselbe Idee hätte geben können.

Zu gleicher Zeit stieß ich dann in einer Zeitung auf eine Anzeige der Kölner Schauspielschule und nun war mein Plan fertig und ich setzte ihn gegen alle Widerstände durch. Ich verkaufte mein Fahrrad, meine Bücher, all meine Habe und fuhr nach Köln.

Dort stellte ich mich dem Intendanten vor, um in die Schauspielschule einzu-

treten. Er ließ mich zur Probe etwas vortragen und ich trug denselben «Todspieler» vor, mit dem ich bei der Schulfest Erfolg gehabt hatte. Der Intendant ließ seine Regisseure kommen und ich mußte nochmals meinen «Todspieler» vortragen. Das Resultat war, daß ich in die Schauspielschule aufgenommen wurde, und zwar «wegen besonderer Begabung» als Freischüler.

Diese Schule besuchte ich 2 Jahre lang, aber schon nach dem ersten Jahr durfte ich gegen Honorar in kleinen Rollen mitspielen. Schließlich bekam ich in «Trojaner» die Rolle eines jugendlichen Draufgängers, und auf Grund meines Spiels erhielt ich dann meinen ersten Vertrag von drei Jahren am Schauspielhaus.

Wir: Das nennt man eine schöne Karriere!

D.: O, so leicht war es doch nicht und ich habe die ersten Jahre das klassische Anfängerschicksal kennen gelernt: die Mansarde, der leere Magen und die übrige Romantik. Aber ich ließ nicht ab. Fleiß Fleiß, hieß die Parole. Und so habe ich mich allmählich durchgesetzt, besonders, nachdem man mir Rollen von ganz modernem Einschlag gegeben hatte, die mir am besten lagen.

Meinen ersten großen Erfolg hatte ich als Hans Meyer in «Der Graue» von Fr. Forster. Dann kamen die ersten Angebote anderer Theater. Aber in Köln ließ man mich nicht mehr gehen. Heute bin ich allgemein anerkannt. Erst kürzlich schrieb mir der Intendant einer der ersten Berliner Bühnen, ich solle ihm meine Auftrittstage mitteilen, er wolle dann nach Köln kommen, um mich spielen zu sehen. Uebrigens bin ich jetzt durch Vertrag an das Staatstheater in Berlin verpflichtet, wenn ich von Köln weggehe.

Fortsetzung Seite 10.